

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadtteil und den Sämtlichen erzielten Ausgabenstellen abgeholte: vierzigpfennig A. 4.50.
Bei gewöhnlicher täglicher Auflösung ist
diese A. 5.50. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierzigpfennig
A. 6.—. Dienstliche Abrechnung
im Ausland: monatlich A. 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr,
die Abend-Ausgabe Montags um 8 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannstraße 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stemm's Corin. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 3 (Paulinum).

Louis Weiß,
Katharinenstraße 14, post. und Königstraße 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nº 170.

Sonnabend den 3. April 1897.

91. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 3. April.

Als während der Verhandlungen der Budgetkommission das Reichstag über den Marine-Etat sich heraustellte, daß das **Centrum** gegen die Herrenungen für zwei neue Kreuzer zu stimmen entschlossen war, wurde einem preußischen Minister der Worte in den Mund gelegt, man werde dem Centrum der Jesuiten geben, um es nachzubilden in der Kreuzerfrage zu machen. Der Bundesrat, der über einen früheren, die Aufstellung des Lehntagesgeges anstrengten Beihang des Reichstags noch zu bestimmen batte, hätte den Versuch machen können, ob das Centrum auf ein jisches Gefühl sich entlädt; aber er hat es nicht getan. Die Kreuzer sind hauptsächlich infolge der Haltung des Centrums abgelehnt; nun will die Mehrheit unbedingt wiederum Reichstag den Bundesrat zwingen, dem Centrum treppen die Jesuiten zu geben. Mit ansehnlicher Mehrheit ist er jedoch übermäßig einen Antrag auf Aufstellung des Lehntagesgeges angenommen und dann noch ein Übergang gebaut, wobei er einen Antrag auf Aufstellung des § 2 des Gesetzes mit noch stärkerer Mehrheit genehmigte. Das ganze Gesetz läßt vermuten;

§ 1. Der Orden der Schwestern Jesu und die ihm verwandten Ordens und ordensähnlichen Congregationen sind vom Geiste des deutschen Reichs ausgetilft. Die Erziehung von Niedergesetzten und blauen einer vom Bundesrat zu bestimmenden Art, welche jedoch Monate nicht übersteigen darf, aufzulösen.

§ 2. Die Angehörigen des Ordens der Schwestern Jesu oder den ihm verwandten Orden oder ordensähnlichen Congregationen, wenn sie Ausländer sind, aus dem Bundesgebiet ausgewiesen werden; wenn sie Deutzen sind, kann ihnen der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten verbotzt oder eingeschränkt werden.

Da der § 1 keine Strafbestimmungen gegen Zuwiderhandlungen enthält, so ist er ohne den § 2 ziemlich bedeutungslos; der Bundesrat mag also den einen oder den andern der getilften Reichstagsabschlüsse annehmen, jedenfalls erhält das Centrum „heute“ Jesuiten wieder, sofern die einzestaatlichen Bestimmungen ihnen nicht einen Angriff verschaffen. Die Debatte, die diesen Abschlüssen vorangegangen war so kluglich, wie möglich, als was es nach der Fülle von Material, das die Deutzen gerade in der letzten Zeit durch den famosen Teufel Bismarck und andere Verstümmelungen ihren Gegnern geliefert haben, hätte für möglich halten sollen. Das Haus ist eben in Folge der berüchtigten Wiederholung der auf die Deutzen bezüglichen Entschuldungsanträge der Deutzenabteilung fast überall in Rechte die „freudige Bitter“ im Dornel wühlt, es betrachtet Centrum als „Traurig“ und will „seine Rache haben“. Nun fragt es sich, ob auch der Bundesrat der Deutzenabteilung will, und ob er zu der angeblichen Ansicht jenes preußischen Ministers sich bekehrt, das Lehntagesgege sei ein gesetztes Mittel, das Centrum „Nietzschendächer“ zu machen. Sollte auch er bekehrtet sein, so hätte er geschäftstüchtiger gehandelt, die Aufstellung des Gesetzes schon vor der Entscheidung über die Kreuzer zu beschließen. Jetzt läuft er Gefahr, das Lehntagesgege aus der Hand zu geben und im nächsten Jahre die Kreuzer erst recht nicht zu erhalten. Das Centrum hatte gestern überhaupt einen glücklichen Tag, denn außer den drei Lehntagesgeges betreffenden Anträgen wurde auch der Abg. Viebermann v. Sonnenberg auf Wiederinführung der konfessionellen Gedenkformel angenommen. Jetzt ist es jedem unkenntlich, den konfessionellen Zusatz zum Gesetz zu machen, und

dadurch wird die Freiheit aller Menschen gewahrt. Die Wiederinführung der konfessionellen Gedenkformel, die der Antragsteller im Namen der Menschenfreiheit forderte, beweist in Wahrheit eine Bedürfnis nicht aller, aber mancher Gewissen, freilich solcher, deren Vorstellung das Centrum gern lebt. Der Beihang ist Wasser auf seine Blätter. Wer der Bundesrat sich zu ihm stellen wird, ist zweifelhaft, wie so vielen Autoren. Gestern hielt er keine in der Sitzung anwesenden Vertreter für überflüssig, sich zu der Sache vernehmen zu lassen. Der Reichstag schafft zwar nach beiden Thaten so erfreut, daß er die zweite Abstimmung der Margarinevorlage nicht mehr zu Ende führen konnte, aber er hat es nicht getan. Die Kreuzer sind hauptsächlich infolge der Haltung des Centrums abgelehnt; nun will die Mehrheit unbedingt wiederum Reichstag den Bundesrat zwingen, dem Centrum treppen die Jesuiten zu geben. Mit ansehnlicher Mehrheit ist er jedoch übermäßig einen Antrag auf Aufstellung des Lehntagesgeges angenommen und dann noch ein Übergang gebaut, wobei er einen Antrag auf Aufstellung des § 2 des Gesetzes mit noch stärkerer Mehrheit genehmigte. Das ganze Gesetz läßt vermuten;

§ 1. Der Orden der Schwestern Jesu und die ihm verwandten Ordens und ordensähnlichen Congregationen sind vom Geiste des deutschen Reichs ausgetilft. Die Erziehung von Niedergesetzten und blauen einer vom Bundesrat zu bestimmenden Art, welche jedoch Monate nicht übersteigen darf, aufzulösen.

§ 2. Die Angehörigen des Ordens der Schwestern Jesu oder den ihm verwandten Orden oder ordensähnlichen Congregationen, wenn sie Ausländer sind, aus dem Bundesgebiet ausgewiesen werden; wenn sie Deutzen sind, kann ihnen der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten verbotzt oder eingeschränkt werden.

Die Debatte, die diesen Abschlüssen vorangegangen war so kluglich, wie möglich, als was es nach der Fülle von Material, das die Deutzen gerade in der letzten Zeit durch den famosen Teufel Bismarck und andere Verstümmelungen ihren Gegnern geliefert haben, hätte für möglich halten sollen. Das Haus ist eben in Folge der berüchtigten Wiederholung der auf die Deutzen bezüglichen Entschuldungsanträge der Deutzenabteilung fast überall in Rechte die „freudige Bitter“ im Dornel wühlt, es betrachtet Centrum als „Traurig“ und will „seine Rache haben“. Nun fragt es sich, ob auch der Bundesrat der Deutzenabteilung will, und ob er zu der angeblichen Ansicht jenes preußischen Ministers sich bekehrt, das Lehntagesgege sei ein gesetztes Mittel, das Centrum „Nietzschendächer“ zu machen. Sollte auch er bekehrtet sein, so hätte er geschäftstüchtiger gehandelt, die Aufstellung des Gesetzes schon vor der Entscheidung über die Kreuzer zu beschließen. Jetzt läuft er Gefahr, das Lehntagesgege aus der Hand zu geben und im nächsten Jahre die Kreuzer erst recht nicht zu erhalten. Das Centrum hatte gestern überhaupt einen glücklichen Tag, denn außer den drei Lehntagesgeges betreffenden Anträgen wurde auch der Abg. Viebermann v. Sonnenberg auf Wiederinführung der konfessionellen Gedenkformel angenommen. Jetzt ist es jedem unkenntlich, den konfessionellen Zusatz zum Gesetz zu machen, und

glügen bekanntlich dahin, die Generalversammlung in diesem Jahr, anstatt sie politischen zu lassen, auf die Wallfahrt zu laden. Als die Städte Reute passierten, denen man die Sache der Generalversammlung zugedacht war, war allem in Augsburg übrig gelassen, aber dank zu Wenenstein verlor es, weil es als Ausgangspunkt für die zum Grabe des seligen Canisius nach Freiburg in der Schweiz mit den Einsiedlerinnen vereinbarte Wallfahrt „gänzlich ungeeignet“ sei. Von Vandebur ist es aber noch weiter nach Freiburg führte Wenenstein wie sie indessen darin liegen mögen, daß kein Abkommen mit den Einsiedlerinnen nicht ratifiziert wird, denn die gesammte Centrumspresse, insbesondere in Niederbayern, ist bereits mobil gemacht, um ihm die Zustimmung für Vandebur zu „erleichtern“.

Im Österreich ist unverkennbar ein Ministerkrisis ausgebrochen. Das gesammte Ministerium Baden hat demissioniert, aber es scheint, daß Graf Baden mit der Neubildung des Cabinets betraut worden wird. Der Gewinn der Krise ist das Scheitern des Versuchs, eine gemäßigt liberale Mehrheit zu bilden, die aus Jägerndorff, Böhm, Jungius und den frischgründeten Deutschen, dem liberalen und vielleicht auch noch dem conservativen Großgrundbesitz bestehen sollte. Diese Mehrheit wäre vorzüglich auch zu Stande gekommen, wenn Graf Baden den Jungtheiden nicht zu viel versprochen hätte, wodurch er die Deutschen von den Jägern stieß. Bemerklich sucht er die Theiden durch die einzigartige österreichische Sprachenvereinigung zu befriedigen, welche eine sehr weitgehende Doppelsprachigkeit der laizosländischen Böhmen im Verkehr mit dem Publicum und den Parteien einführt und das eindeutige deutsche Sprachgebiet durchdringt. Der „große Moment“, sich aufzupusten, war für die Deutschen gekommen, aber sie spürten sofort, daß das nicht gut und schaden rückte. Der Eintritt in die neue Regierungsmehrheit ab. Was sollte Graf Baden thun? Ging es nicht mit einer gemäßigt liberalen Mehrheit, ja vielleicht mit einer gemäßigt konserватiven. Nur aber stellte es sich heraus, daß unter den gesplitteten Parteiwerthabern im österreichischen Reichsrat — er zählt nur ein viertelhundert Fraktionen — auch das neuen Projekt ohne die Jungtheiden nicht auszukommen sei. Die, so plötzlich in Wirklichkeit gestiegen, verbündete nicht ihre Forderungen zu steigern und stellten als Bedingung für den Eintritt in Baden's Gefolgschaft die Forderung, daß die Sprachenvereinigung einer Rechtsseite unterworfen und zwar in entwiederten slawisch-fremdem Sinne umgearbeitet werde; namentlich verlangten sie die Einführung des Umschriften in den Texten der Verbündeten untereinander, eine Fortsetzung, die ihnen die Regierung bisher standhaft verweigert hatte, da sie mit den Bedürfnissen einer einheitlichen Staatsverwaltung beständig kontrarient. Gegen dieses neue Jagdschlachten soll bestrebt der Justizminister Graf Gleichenbach Widerstand erobert, und der Unterrichtsminister Greifenhagen von Gaunitz soll sich ihm anschließen haben. Gleichwohl, so leicht es ist, entstehen sich das Cabinet in seiner Weisheit für die tschechische Fortsetzung und die Bildung einer tschechischen Minderheit. Dies hatte zur Folge, daß die beiden genannten Minister ihren Rücktritt ankündigen, und da nun auch der Landesvertheidigungsminister Graf Weißerthheim noch liberaler Seite hin schwankend zu werden begann, einzige man sich auf den Rücktritt des gesammten Cabinets. So steht der Kaiser die Demission annehmen wird, ist noch nicht entschieden. Wahrscheinlich wird er Baden mit der Neubildung des Cabinets betrauen, möglich aber

ist es auch, daß er seine Zustimmung zu den über alles Platz hinausgehenden Jagdschlachten an die Tischehen in der Sprachfrage verzögert. In diesem Falle würde trotz vieler entgegenstehender Schwierigkeiten der Versuch gemacht werden, eine rein reaktionäre Mehrheit, ohne die Jungtheiden zu bilden, was wahrscheinlich eine Annäherung zwischen diesen und den liberalen Deutschen zur Folge haben würde. Räumt die Krise einen solchen Verlauf, so erfordert der Fall Baden's unvermeidlich, da er erstellt hat, mit einer ausdehnlungsreichen Mehrheit nicht regieren zu wollen. Über die Krise liegt und noch folgende Meldung vor:

„Wien, 3. April. (Telegramm) Unterzeichnete Meldungen haben sich, daß die Entscheidung des Kaisers über den Rücktritt des genannten Cabinets Baden noch nicht getroffen ist und daß daher alle Bemühungen über eine ordentliche Bildung eines Cabinets mit der Bildung eines Cabinets Greifenhagens Baden's mit der Bildung eines Cabinets Greifenhagens unterdrückt werden. Hierzu wurde die Aussicht einer Kaiser-Kombination vollständig aufgehoben.“ Bis jetzt ist der Kaiser-Gesetzestext empfangen. Von den amtierenden Ausführungen über den Grund der Abstimmung spricht die bestigende Klage da, daß Graf Baden bei dem Vertrage der Bildung einer liberalen Mehrheit von den Böhmen und Tschechen nicht berücksichtigt wurde.

Diese Bekanntmachung erklärt sich nur aus der Angst vor einem Regime der sogenannten Reaction, ein Gespenst, das absolutistisch Baden an die Wand gestellt hat für den Fall, daß die Deutschen in ihr bei der Bildung einer gemäßigt liberalen Mehrheit nicht unterliegen würden.

Über die Blasphemie der griechischen Häfen oder auch über das Blasphemie schreibt heute der Telegraph vollständig. Wir meinen, daß sie kein besonders gutes Gedicht. Hier und da beginnt man dann auch schon wieder daran zu zweifeln, daß die Blasphemie überhaupt verkehrt wird. So heißt es in einer Pariser Meldung der „Mün. Zeit.“ vom gefährlichen Tage, Russland und England hätten sich durch Vorbehalt Hindernisse offen gelassen. Man sieht: immer ist es der russisch-englische Antagonismus, das Mützenwerfer dieser Mächte gegen einander, welches bestimmt und verjüngt wird und schließlich noch zu einer ersten Verdröhung des Griechen führen kann. Wie sehr wahrscheinlich man an der Riva gegen England ist, geht aus einer auffallenden Petersburger Pressezeitung der „Pol. Correspondent“ hervor, in welcher es zu A. heißt:

„Es ruht hier eine unangenehme Spannung dazwischen, daß die Beziehungen der Cabinets der continentalen Mächte, um die kleinste Rüte noch zum Nachtheil zu bringen, durch die Haltung der englischen Regierung behindert werden, und legt eine bestreitbare Annahme nahe, daß die englische Regierung bestrebt ist, die Tschechen und Böhmen gegen die Mützenwerfer dieser Mächte zu vereiteln, welche, wie die Blasphemie der griechischen Häfen, am grüngewinkelten Sachsenland zu Unserwerbung unter den Willen Europas zu bringen. Das genannte Bogenland Englands hat hier eine bedeutsame Bedeutung herausgekehrt, denn nicht nur das russische Publicum in Allgemeines, sondern auch der russische Regierungskreis sind über das fortwährende Abschneiden der englischen Regierung von ihren Zielen sehr aufgehalten. Indem England hörend in die Entwickelung der Mächte, der es in keinerlei Weise begegnen will, eingesetzt, verhindert es sich jedes Vertrags mit jenseitigen Nachbarn.“

„Es ruht hier eine unangenehme Spannung dazwischen, daß die Beziehungen der Cabinets der continentalen Mächte, um die kleinste Rüte noch zum Nachtheil zu bringen, durch die Haltung der englischen Regierung behindert werden, und legt eine bestreitbare Annahme nahe, daß die englische Regierung bestrebt ist, die Tschechen und Böhmen gegen die Mützenwerfer dieser Mächte zu vereiteln, welche, wie die Blasphemie der griechischen Häfen, am grüngewinkelten Sachsenland zu Unserwerbung unter den Willen Europas zu bringen. Das genannte Bogenland Englands hat hier eine bedeutsame Bedeutung herausgekehrt, denn nicht nur das russische Publicum in Allgemeines, sondern auch der russische Regierungskreis sind über das fortwährende Abschneiden der englischen Regierung von ihren Zielen sehr aufgehalten. Indem England hörend in die Entwickelung der Mächte, der es in keinerlei Weise begegnen will, eingesetzt, verhindert es sich jedes Vertrags mit jenseitigen Nachbarn.“

„Wauillon ist weiter: Bei einer Rauscherei zwischen alten und jungen Nachbarn und Bürgern hatte ich neulich das unverdiente Glück, einen Herrn, der von einer überzahligen Gesellschaft bestreift, und vorher auf die Tisch berufen, und erst als er sich nach dieser bestümmernden Bewegung wieder gesetzt hatte, sagte er: „Deut' wohl selbst ein, daß mit solchen Walzappalen, wie Ihr seid, vernünftige Beschlüsse gar nicht getroffen werden können. Wir wollen doch lieber gleich liquidiert.“

Hartmann hatte seine Fähigkeit überwunden und bewerkt gelassen: „Es ist wohl am besten, wir sagen gleich, wieviel wir wie der Herrn Paul schreiben wollen. Er hat sich immer der Söhne unseres verehrten Herrn Alexander.“ „Sagen Sie das Gebet, Hartmann!“ schalt Gerard. „Hier ist doch nicht der Nil, wo jedes Krebsöl gießen darf, so viel ihm beliebt.“

„Paul schreibt, so wie Wauillon wieder in eine verdeckte Versicherung ein, daß er nach Allem, was er schon von uns bekommen hätte, auf weitere Sonderungen keine Ansprüche mehr erheben könnte. Und dann heißt es weiter:“ und Wauillon nahm den Brief und las vor, dennoch wenn ich mich noch einmal an Eure Güte, um mir den letzten Besuch zur Erlangung einer gezeigten Erfahrung zu erleichtern. Diesen Besuch werde ich unternehmen, auch wenn Ihr mir, wogegen Ihr in jeder Weise befugt seid, Euren Besitz verfügen wollt. Eigentlich ist es diebstahl nicht mit dem gemeinsamen Besitz verweigert, sondern nur eine Darstellung des Sachverhaltes, wobei ich es ganz einfach Euch überlasse, ob Ihr mir zu meinem Verhinden eine materielle Unterstüzung zu Theil werden lassen wollt oder nicht. Wollt Ihr nicht, so nehme ich es Euch gar nicht übel, und vielleicht würdet Ihr mir damit sogar einen Dienst erweisen. Gelingt

Feuilleton.

Sneewittchen.

Komödie von A. J. Meissmann.

Stadttheater.

Ein flüchtiges Lächeln öffnet über Maxwells Züge, erstarbt aber gleich wieder. „Dortüber wäre ich keine Silbe verlieren“, bemerkte er so gleichzeitig, daß Gerard ihn ganz entgegengestellt. „Ich habe hier nämlich einen Brief — aber er ist jetzt weg.“

„Gut mir. Ich lasse Dich schen — Du wirst irgend eine ganz wahrnehmende Idee haben, und es ist mir leiderlich, falls du lügen willst, wie ein Delight, wenn Du hinzuhilfesetzte.“

Und in Widerspruch mit seinen Worten setzte er sich — wie denn überhaupt sein ganzer Weise mit der Redewendung, die er angenommen hatte, in auffallendem Gegensatz stand. Wer ihn nicht kannte, hätte aus seinen Worten, die immer die stärksten Register jagen, nach den schwäbischen Spesen nicht anders als mit Geschöpfern schweren Kalibers feuern und alle Donner des Himmelns zur Bekämpfung von Grassbüffern anstreifen, folgern sollen, daß eine vernünftige Beratung mit ihm unmöglich sei. Aber Hartmann und Maxwell wußten es besser und entdeckten bei wichtigen Angelegenheiten nur ungern seinen Weise; sein Datum, möchte es auch von den lächerlichen und übertriebenen Redewendungen umrahmt sein, verließ selten das Richtige.

„Ich habe einen Brief von Paul bekommen,“ begann Maxwell, „und will Euch beide über die Antwort zu Ratze ziehen.“

„Schön ihm, wir werden ihm einen Wohlstein schicken, den er sich um den Hals binden kann, und dann soll er sich erfüllen, wo das Meer am tiefsten ist!“ polierte Gerard.

„So ungezügelt habe ich es mir auch gedacht, nur mit dem Unterschiede ...“

„Ja, lieber Graf. Du redest da drei Stunden ins Blaue hinein — willst Du mir nicht gefüllig erst einmal mitteilen, was der schmierige Schafdieb geschrieben hat?“

„Nun einen Schmaus kann man ihm doch eigentlich nicht nehmen.“

„Richtig? Dann bitte ich um Verzeihung. Ich habe aller-

dings nicht gewußt, daß er ein durch Tugend und Ehrligkeit berühmter Weise war.“

„Er scheint also, daß er vollkommen begreife, daß er keine Anprilche irgend welcher Art an uns habe, so wie sonst über jede Verstümmelung hinweg für die gelobt hätten, und daß er es dennoch noch einmal magte, eine Blüte, sicherlich die leichteste.“

„Der Schlingel!“ platzte Gerard. „Das ist der 1000te Brief, den er an uns nicht richtet, und wie haben jedes Mal geschrieben.“

„Ja, ich muß zugeben, daß es gewiß sieben bis acht Mal gewesen ist.“

„Wie Du wieder wohnumzug überbreit — nur sieben bis acht Mal! Max will glauben, daß Du nicht bis zehn Jahren kommt. Wenn mir's nicht übel, lieber Graf. Du hast ja wohl Zahlenkünste wie ein einziger Tintenfisch. Wie oft ist es gewesen, Hartmann?“

Der alte Diakon lächelte ein wenig. Seitdem Herr Paul abgefunden wurde, hat er genau viermal um Geld geschrieben, und wir haben jedesmal eine ziemlich große Summe an ihm abgezogen.“

„Ziemlich!“ riefen die beiden Compagnons.

„Das heißt die drei ersten Male“, verbesserte sich Hartmann, etwas verlegen werden. „Das letzte Mal hatten wir allerdings beschlossen, daß nicht mehr zu schicken, weil es ja doch nichts nützt, aber nächster.“

„Sagen gut, Hartmann, daß wissen wir ja“, unterbrach ihn Maxwell; und Gerard rief fast gleichzeitig: „Schön-aus!“

Hartmann verbog sich